

Schattierungen der Wellen und Elemente: gesehen, gehört, gefühlt

Bühne: Virginia Woolfs "Die Wellen" feierte am 18. Februar Premiere am Schauspiel Köln



Die Britin Katie Mitchell ist eine innovative Regisseurin. In ihren Inszenierungen bricht sie die Einheit von Personen oder Ereignissen auf. Dies erreicht sie dadurch, dass es kein einheitliches Bühnenbild gibt, sondern dieses aus verschiedenen Elementen besteht. Zu einzelnen Ereignissen wird die Akustik gesondert hinzugefügt. Ein Schauspieler spricht den Text für einen anderen, der eine Handlung ausführt. Auch der Einsatz von Videoaufnahmen von Details (wie z. B. Gesichtern) und deren Live-Übertragung auf einen Bildschirm gehören dazu. Hierdurch erzielt sie beim Publikum einen besonderen Eindruck.



Dieser kann je nach der Intention der Regisseurin sehr unterschiedlich sein. Bei Mitchells Inszenierung von Franz Xaver Krötz' „Wunschkonzert“ verstörte die Isolation der Protagonistin gerade durch das Ineinandergreifen der Personen um sie herum, die ihre eigenen Handlungen ausführten. In „Die Wellen“ erzielte Mitchell nun einen tiefen und verstörenden Eindruck von der menschlichen Wahrnehmung, von Zeit und Raum und von sozialen Situationen. Virginia Woolf, vielleicht die bedeutendste britische Autorin des 20. Jahrhunderts, beschrieb in ihrem experimentellen Spätwerk *The Waves* (1931) Lebensepisoden von sechs Personen, gespiegelt an den Gezeiten des Meeres an einem einzigen Tag.



Die Autorin Woolf setzte ihrem Leben am 28. März 1941 ein Ende. Sie litt an Schizophrenie. Heute weiß man, dass ein grundlegendes Merkmal dieser Erkrankung in einer Störung der Filterung von Sinneswahrnehmungen besteht. Menschen verarbeiten üblicherweise ihre sensorischen Eindrücke (Sehen, Hören, Tasten) so, dass sie vor dem Hintergrund ihrer bisherigen Erfahrungen Sinn ergeben und für die Lebensgestaltung nutzbar sind. Auf Menschen mit einer Schizophrenie stürzen die basalen Wahrnehmungen tendenziell ohne Auswahl, Zuordnung und Sinnzusammenhang ein. Dies führt bei den Betroffenen zu einer tiefen Verunsicherung. Virginia Woolf ist es mit ihrem Werk gelungen, etwas zutiefst Menschliches darin zu zeigen, nämlich die Unsicherheit über die menschliche Existenz und das Leben überhaupt.



In der Inszenierung von Katie Mitchell wurde uns genau dies mit den Mitteln des Schauspiels unserer Gegenwart sehr nahe gebracht. Ein dunkles Bühnenbild, an den Seiten mit Regalen, in denen die Utensilien liegen, auf die die Schauspieler zurückgreifen. Wort und Handlung, die ja üblicherweise im Theater wie im Leben eine Einheit sind, werden in der Inszenierung dekonstruiert. Zu Handlungen eines Schauspielers macht ein anderer die Geräusche, eine Frau schaut in den Spiegel, während eine andere ihr Gesicht darstellt. Ja sogar das Geräusch beim Auswischen der an einer Tafel jeweils angeschriebenen Abschnitte des Stückes (die die Lebensabschnitte der Figuren benennen) schien von einer anderen Person synchron erzeugt worden zu sein.

Durch diese Elementarisierung des Gesehenen, des Gesagten und der Geräusche wird völlig neu erlebbar, wie sehr wir uns alle der scheinbaren Sicherheit des Augenblicks, des Zusammenhangs von Vergangenheit und Zukunft und der Sinnhaftigkeit anvertrauen. Es entsteht der Eindruck, den Menschen beim Wahrnehmen beobachten zu können. Diese besondere Dichte wird möglich durch das völlig exakte Agieren und synchrone Vorgehen der Darsteller, die zudem mit beeindruckender Sensibilität das Leiden

und die Verstärtheit der Charaktere verkörpern. Hier ist besonders Birgit Walter in der Rolle der Rhoda hervorzuheben – eine Figur, die wohl am ehesten Bezüge dazu aufweist, wie Virginia Woolf selbst wahrgenommen haben könnte.

In „Die Wellen“ vermittelt die Regisseurin hierdurch einen Eindruck davon, was Auflösung von Wahrnehmung und Sinnzusammenhängen sein kann. Wellen sind die Schwingungen, die als Licht und Schall auf Auge und Ohr treffen und damit das Material zur Verarbeitung im Gehirn sind. Die zweitsündige Aufführung am Kölner Schauspiel hinterließ einen bleibenden Eindruck.

Weitere Aufführungen sind am Mi. 9.03. und am Di. 15.03. jeweils ab 19:30 Uhr.

Schauspiel Köln, Offenbachplatz, T.: 0221-221 282 56, info@schauspielkoeln.de

Jubiläum:

Virginia Woolfs siebzigster Todestag ist am 28. März 2011. Virginia Woolfs literarisches und essayistisches Werk wird dann **gemeinfrei**. Die gesetzliche Schutzfrist gemäß Urheberrecht bemisst sich auf 70 Jahre nach dem Tod des Urhebers. Es ist damit zu rechnen, dass einige Werke der Autorin nun neu ins Deutsche übersetzt werden.

Eine Auseinandersetzung mit Virginia Woolfs Romandebüt *The Voyage Out* findet ihr **hier**.

Autor: Ansgar Skoda / **Bilder:** Stephen Cummiskey / 09.03.2011

Artikel drucken